

Verliert die Industrie in Europa an Bedeutung?

Robert Lehmann, Timo Wollmershäuser

Robert Lehmann, ifo Institut für Wirtschaftsforschung, München

Timo Wollmershäuser, ifo Institut für Wirtschaftsforschung, München

Der Beitrag zeigt, dass sich die Industrie in Europa strukturell verändert, ohne dabei grundsätzlich an Bedeutung zu verlieren. Zwar ist die Produktion im verarbeitenden Gewerbe in einigen EU-Mitgliedstaaten in den vergangenen zehn Jahren gesunken. Gleichzeitig konnte jedoch in den meisten Ländern die Bruttowertschöpfung zunehmen, was wohl unter anderem auf neue hybride Geschäftsmodelle zurückzuführen ist. Insgesamt blieb der reale Wertschöpfungsanteil des verarbeitenden Gewerbes der EU zwischen 2015 und 2024 weitgehend unverändert. Eine Deindustrialisierung ist derzeit nicht erkennbar.

1. Industrielle Produktionsprozesse im Wandel

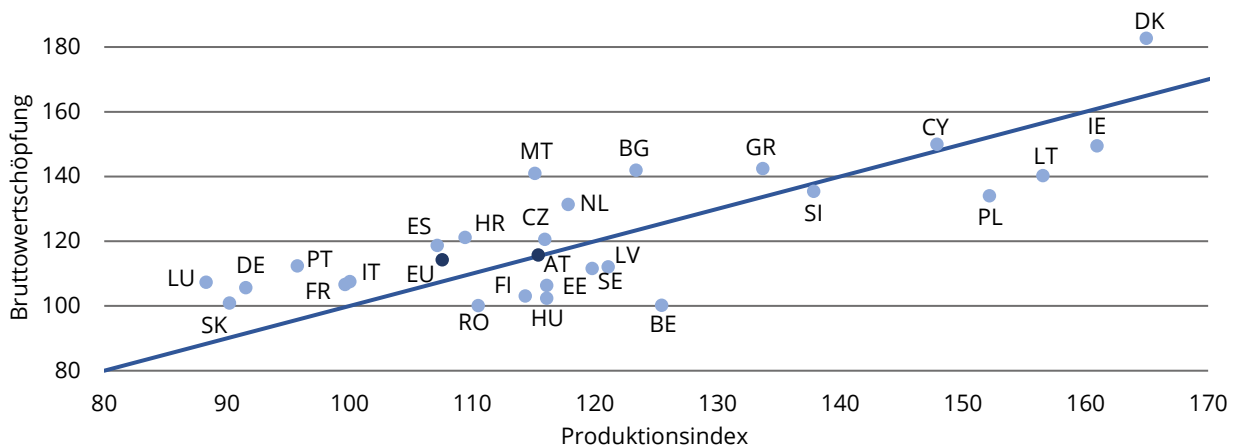
Das Gespenst der Deindustrialisierung geht um in Europa. Unbestritten ist, dass sich das verarbeitende Gewerbe in einigen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) in der Krise befindet. Allen voran in Deutschland wird das Ende des deutschen Industriemodells mit Blick auf den monatlichen Produktionsindex des Statistischen Bundesamts (2025a) diagnostiziert, der in den vergangenen Jahren nahezu kontinuierlich gefallen ist und im Jahr 2024 gut 8 % niedriger war als im Jahr 2015. Der alleinige Blick auf den Produktionsindex verschleierte jedoch den grundlegenden Strukturwandel im verarbeitenden Gewerbe. So hat sich seit Mitte der 2010er Jahre die wirtschaftliche Aktivität der deutschen Industrieunternehmen, gemessen an der Bruttowertschöpfung, deutlich positiver entwickelt. Zwar deutet auch die Entwicklung der Bruttowertschöpfung in Deutschland in den vergangenen Jahren auf eine Schwächung im verarbeitenden Gewerbe hin, aber im Gegensatz zum Produktionsindex konnte sich diese, gemäß den Angaben des Statistischen Bundesamts (2025b), seit dem Jahr 2015 sogar um knapp 6 % erhöhen.

Die Bruttowertschöpfung ergibt sich aus der Differenz zwischen Produktion und Vorleistungen und geht in die Entstehungsrechnung des Bruttoinlandsprodukts ein. Allerdings wird bei der Berechnung der Bruttowertschöpfung ein umfassenderes Produktionsmaß verwendet, das zusätzlich zur Menge der produzierten Industriewaren, die mit dem Produktionsindex gemessen wird, auch andere Umsätze aus sonstigen nichtindustriellen

Tätigkeiten umfasst. Lehmann et al. (2025) zeigen, dass diese zusätzlichen Umsätze in Deutschland in den letzten Jahren einen immer größeren Anteil am Industriegeschäft ausmachen und damit die Geschäftstätigkeit der deutschen Industrieunternehmen nachhaltig verändert haben.

Dahinter steckt ein Wandel der industriellen Güterproduktion weg von der ausschließlichen Herstellung von Industriewaren hin zu hybriden Geschäftsmodellen. So haben hybride Produkte an Bedeutung gewonnen, bei denen ein zunehmender Anteil der Umsätze im verarbeitenden Gewerbe aus produktbegleitenden Dienstleistungen erwirtschaftet wird. Aber auch die Produktion der Unternehmen selbst ist hybrider geworden. Damit geht ein zunehmender Anteil der Umsätze im verarbeitenden Gewerbe auf Einnahmen von ausgelagerten Produktionsstätten zurück. Diese Produktionsstätten werden z.B. auf den Absatzmärkten oder an kostengünstigeren Standorten mit der Fertigung industrieller Erzeugnisse beauftragt. Die veränderte Zusammensetzung der Beschäftigungsstruktur und der Unternehmensinvestitionen in den einzelnen Industriezweigen in Deutschland deutet auf die mit dem Strukturwandel einhergehenden Anpassungen hin. Lehmann et al. (2025) zeigen, dass der Anteil der Beschäftigung und der Ausgaben im Bereich Forschung und Entwicklung stärker in den Industriezweigen stieg, in denen die Umsätze aus sonstigen nichtindustriellen Tätigkeiten zunahmen und die Umsätze aus der industriellen Warenproduktion

Abbildung 1. Bruttowertschöpfung und Produktionsindex (preisbereinigt) im verarbeitenden Gewerbe 2024 (2015=100).



Quelle: Eurostat, ifo Darstellung.

abgenommen haben. Die zunehmende Diskrepanz zwischen Bruttowertschöpfung und Produktion kann aber auch auf eine abnehmende Bedeutung externer Vorleistungen im Produktionsprozess hindeuten. Dahinter könnte eine Verkürzung globaler Wertschöpfungsketten stecken, die mit einem Reshoring vorgelagerter Produktionsstufen einhergeht. Aber auch der Wandel der industriellen Güterproduktion könnte dazu beigetragen haben. Da die meisten Dienstleistungen arbeitsintensiv erstellt werden, geht an sich die zunehmende Bedeutung von hybriden Geschäftsmodellen mit sinkenden Vorleistungsquoten einher.

Auch in der Mehrzahl der EU-Mitgliedstaaten entwickelt sich die Bruttowertschöpfung im verarbeitenden Gewerbe seit dem Jahr 2015 positiver als der Produktionsindex (vgl. Abbildung 1, Länder oberhalb der 45-Grad-Linie). Anders als in Deutschland konnten beide Kennziffern insbesondere in Dänemark und in abgeschwächter Form auch in den Niederlanden und in Spanien kräftig zulegen. Eine ähnliche Situation wie die Rückgänge bei der Produktion und gleichzeitig steigender Bruttowertschöpfung in Deutschland konnte ansonsten nur in Luxemburg, Portugal und der Slowakei beobachtet werden. In Irland, Belgien sowie einigen osteuropäischen Ländern (u.a. Ungarn, Polen und Rumänien) hingegen stieg die Produktion im verarbeitenden Gewerbe stärker als die Bruttowertschöpfung (vgl. Abbildung 1, Länder unterhalb der 45-Grad-Linie). Dies könnte mit der Verlagerung der Fertigung von Endprodukten in diese Länder zusammenhängen. So produzie-

ren bspw. in Irland ausländische Pharmaunternehmen ihre Erzeugnisse für den europäischen und den US-amerikanischen Markt, während große Automobilkonzerne Kraftfahrzeuge in Belgien und in den osteuropäischen Ländern fertigen lassen. In Österreich, Slowenien und Zypern nahmen der Produktionsindex und die Bruttowertschöpfung im verarbeitenden Gewerbe in den vergangenen Jahren in etwa gleich stark zu (vgl. Abbildung 1, Länder auf der blauen 45-Grad-Linie). Unter den EU-Mitgliedstaaten scheint allerdings im Durchschnitt die Zunahme sonstiger nichtindustrieller Tätigkeiten im verarbeitenden Gewerbe zu dominieren. So stieg die Bruttowertschöpfung in der EU seit dem Jahr 2015 mit 14 % stärker als der Produktionsindex, der nur um 8 % zulegen konnte.

2. Wachsende Bedeutungslosigkeit der Industrie?

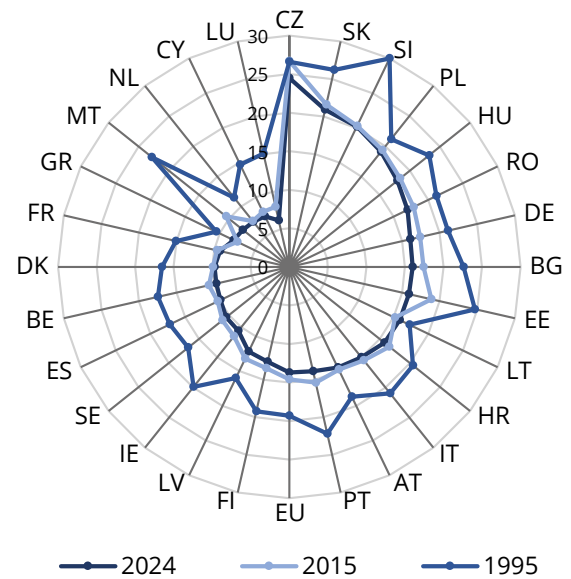
Es ist unklar, ob mit dem Strukturwandel, der sich hinter der Diskrepanz der beiden Kennziffern verbirgt, eine Deindustrialisierung einhergeht. Grundsätzlich bezeichnet eine Deindustrialisierung einen dauerhaften Bedeutungsverlust des verarbeitenden Gewerbes zugunsten anderer Wirtschaftsbereiche. Die wirtschaftliche Bedeutung einzelner Wirtschaftsbereiche wird üblicherweise nicht anhand der Veränderung ihrer Produktion oder ihrer Bruttowertschöpfung analysiert, sondern anhand der Anteile ihrer Beschäftigung oder Wertschöpfung an der Gesamtwirtschaft (vgl. Herrendorf et al., 2013).

Es ist weitgehend unumstritten, dass sich die Beschäftigung in den vergangenen Jahrzehnten von der Industrie zu den Dienstleistungsbereichen verschoben hat. So hat in allen EU-Mitgliedstaaten der Anteil der Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe an der Gesamtbeschäftigung im Zeitraum von 1995 bis 2024 abgenommen (vgl. Abbildung 2). Dieser Rückgang fand größtenteils 1995 bis 2015 statt. Der Beschäftigtenanteil im verarbeitenden Gewerbe ist zwar in den vergangenen Jahren in den meisten EU-Mitgliedstaaten weiter gesunken, jedoch hat sich das Tempo spürbar verlangsamt. Bei der Analyse des Strukturwandels kann die ausschließliche Betrachtung der Veränderung der Beschäftigungsstruktur jedoch irreführend sein, da unterschiedliche Produktivitätsentwicklungen in den einzelnen Wirtschaftsbereichen unberücksichtigt bleiben. So ist der durchschnittliche Anstieg der Arbeitsproduktivität je beschäftigter Person im verarbeitenden Gewerbe üblicherweise spürbar höher als in den Dienstleistungsbereichen oder im Baugewerbe. Daher ist es möglich, dass, trotz eines abnehmenden Anteils der Beschäftigten, der Wertschöpfungsanteil in einem Wirtschaftsbereich weiter zunimmt.

Ein umfassenderes Maß für strukturelle Veränderungen innerhalb einer Volkswirtschaft ist daher die Veränderung der Anteile der einzelnen Wirtschaftsbereiche an der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung. Häufig wird der Strukturwandel anhand der Veränderung nominaler Wertschöpfungsanteile beschrieben (vgl. SVR Wirtschaft, 2025). Diese erfassen, inwieweit einzelne Wirtschaftsbereiche zum gesamtwirtschaftlichen Einkommen beitragen (vgl. Grömling, 2005). Ähnlich wie bei den Beschäftigungsanteilen liegt der Vorteil der nominalen Wertschöpfungsanteile in der einfachen Berechnung, da die Bruttowertschöpfung der einzelnen Wirtschaftsbereiche in laufenden Euro-Preisen regelmäßig von Eurostat veröffentlicht wird.

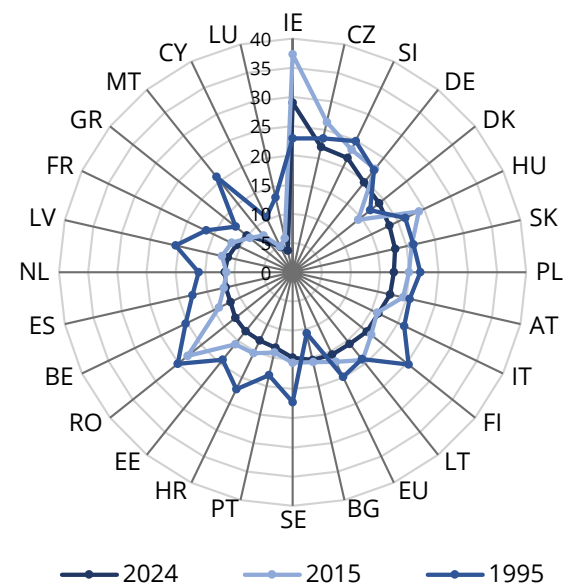
Anhand der nominalen Wertschöpfungsanteile muss für fast alle EU-Mitgliedstaaten ein Bedeutungsverlust des verarbeitenden Gewerbes konstatiert werden (vgl. Abbildung 3). Analog zum Beschäftigungsanteil ist der Großteil des Rückgangs in den Zeitraum von 1995 bis 2015 einzuordnen. Zudem traten die stärksten Bedeutungsverluste in dieser Zeitspanne bei jenen Ländern auf, die ohnehin bereits einen geringen nominalen Wertschöpfungsanteil der Industrie aufweisen (z.B. Malta, Frankreich oder Luxemburg). In einigen Ländern hat sich jedoch der Rückgang des Anteils in den vergangenen zehn Jahren teilweise deutlich beschleunigt. So

Abbildung 2. Bedeutung des verarbeitenden Gewerbes, Beschäftigungsanteil in %.



Quelle: Eurostat, ifo Darstellung.

Abbildung 3. Bedeutung des verarbeitenden Gewerbes als nominaler Wertschöpfungsanteil in %.



Quelle: Eurostat, Berechnungen der Autoren, ifo Darstellung.

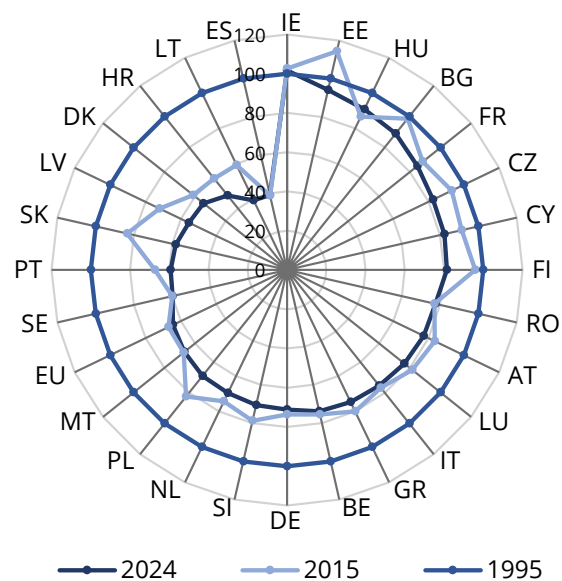
zeigt sich ein starker Rückgang vor allem für Rumänien, wo der nominale Wertschöpfungsanteil des verarbeitenden Gewerbes zwischen 2015 und 2024 um mehr als 10 Prozentpunkte gesunken ist. Ungarn verbucht

einen Rückgang um knapp 6 Prozentpunkte, gefolgt von Deutschland und der Slowakei mit jeweils rund 3 Prozentpunkten und Österreich mit einem Verlust von mehr als 2 Prozentpunkten.

Nominale Quoten haben jedoch das Problem, dass sie Preis- und Mengenänderungen gleichzeitig messen. Sie können sich daher auch dann ändern, wenn sich die Preise in den einzelnen Wirtschaftsbereichen unterschiedlich entwickeln. Diese Relativpreisänderungen sind besonders relevant im verarbeitenden Gewerbe, da sie über längere Zeit hinweg in nahezu allen EU-Mitgliedstaaten einen Abwärtstrend aufweisen, der insbesondere in den Jahren 1995 bis 2015 ausgeprägt war (vgl. Abbildung 4). Da die Wertschöpfungsdeflatoren im verarbeitenden Gewerbe weniger stark zunehmen als in der Gesamtwirtschaft, trägt der Rückgang der Relativpreise zu einem Bedeutungsverlust dieses Wirtschaftsbereichs bei, sofern nominale Wertschöpfungsanteile als Maß für strukturelle Veränderungen innerhalb einer Volkswirtschaft verwendet werden. Sinkende Relativpreise der Industrie könnten u.a. Ausdruck der Produktivitätsentwicklung und des globalen Wettbewerbs sein. So zeigen sich für die Industrie im Zeitverlauf stärkere Anstiege der Arbeitsproduktivität und der totalen Faktorproduktivität im Vergleich zu den Dienstleistungen, was zum einen die Stückkosten reduziert und zum anderen, aufgrund des technischen Fortschritts, die Produktionskosten senkt. Damit besteht auch ein geringerer Druck auf die Preise in der Industrie. Hinzu kommt, dass der globale Wettbewerb einen Preisdruck auf handelbare Güter ausübt. Da Dienstleistungen in der Regel nicht handelbar sind, besteht hier weniger Preisdruck seitens des internationalen Umfelds.

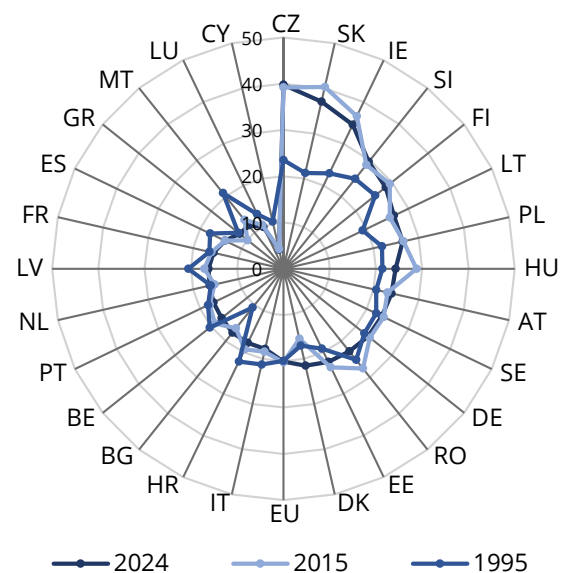
Für die Analyse struktureller Veränderungen in einer Volkswirtschaft sollten daher preisbedingte Verschiebungen der Wertschöpfungsanteile ausgeblendet und die realen Wertschöpfungsanteile betrachtet werden (vgl. Grömling, 2005). Aber auch Quoten auf Basis preisbereinigter Größen sind nicht frei von Kritik. In der aktuellen Version des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) wird die preisbereinigte Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche und der Gesamtwirtschaft zwar ebenfalls in Euro-Beträgen ausgewiesen. Dabei handelt es sich jedoch um sogenannte verkettete Volumenangaben, bei denen heutige Gütermengen in Vorjahrespreisen ausgedrückt und anschließend verkettet werden, um Preisentwicklungen über die Zeit auszuschalten. Die Volumenangaben werden berechnet, indem die realen Kettenindizes

Abbildung 4. Wertschöpfungsdeflator im verarbeitenden Gewerbe in Relation zur Gesamtwirtschaft (1995=100).



Quelle: Eurostat, Berechnungen der Autoren, ifo Darstellung.

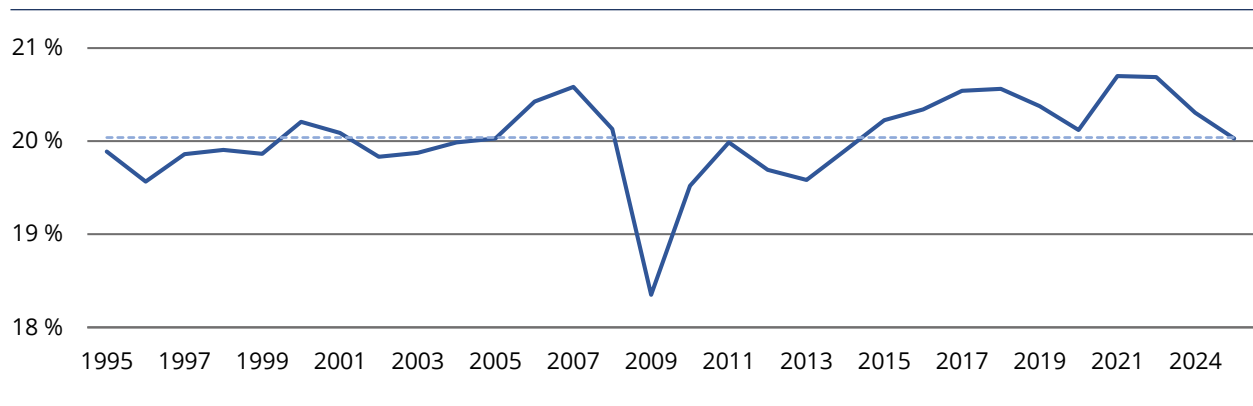
Abbildung 5. Bedeutung des verarbeitenden Gewerbes als realer (additiver) Wertschöpfungsanteil in %.



Quelle: Eurostat, Berechnungen der Autoren, ifo Darstellung.

mit den nominalen Größen eines Basisjahres (derzeit das Jahr 2020) multipliziert werden. Diese verketteten Volumenangaben besitzen jedoch die Eigenschaft der Nicht-Additivität. Mit Ausnahme des Basisjahres und des

Abbildung 6. Gesamtwirtschaftliche Bedeutung des verarbeitenden Gewerbes in der Europäischen Union als realer (additiver) Wertschöpfungsanteil.



Anmerkung: Die gestrichelte Linie entspricht dem langfristigen Mittelwert.
Quelle: Eurostat, Berechnungen der Autoren, ifo Darstellung.

darauffolgenden Jahres ergibt die Summe der Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche somit nicht die gesamte Bruttowertschöpfung und die realen Quoten addieren sich nicht zu Eins.

Nierhaus und Abberger (2024) schlagen ein Verfahren vor, mit dem sich dieses Problem lösen lässt. Das Resultat bezeichnen sie als reale (additive) Quote. Im Kern besteht das Verfahren darin, die reale Quote eines gewählten Basisjahres - in unserem Fall das Jahr 1995 - mit den absoluten jährlichen Änderungen der unverketteten Quoten additiv und somit mit den realen (d.h. mengenmäßigen) Änderungen des jeweiligen Wirtschaftsbereichs fortzuschreiben. Neben der Additivität zu Eins ist ein weiterer zentraler Vorteil dieses Verfahrens, dass die realen (additiven) Quoten über die Zeit hinweg vergleichbar sind und somit den Bedeutungsverlust oder -gewinn eines Wirtschaftsbereichs abbilden können. Ein Nachteil des Verfahrens ist jedoch, dass die absolute Höhe des Wertschöpfungsanteils nur eingeschränkt interpretierbar ist, da sie von der Wahl des Basisjahres abhängt. Im Rahmen einer Analyse des Strukturwandels ist die absolute Höhe jedoch nebensächlich, da vor allem Veränderungen im Laufe der Zeit von Interesse sind.

Von 1995 bis 2015 gewann das verarbeitende Gewerbe in insgesamt 15 der heutigen EU-Mitgliedstaaten spürbar an Bedeutung (vgl. Abbildung 5). Neben Irland sind es vor allem die osteuropäischen Mitgliedstaaten (z.B. die Tschechische Republik, die Slowakei oder Slowenien), in denen die realen Wertschöpfungsanteile am deutlichsten stiegen. Dies dürfte auf die Integration dieser Staaten in den europäischen Binnenmarkt (EU-Osterweiterung) zurückzuführen sein, im Zuge derer

zahlreiche Industriefirmen ihre Produktionsstandorte in diese Länder verlagert haben. Aber auch in Österreich konnten sich in diesem Zeitraum die realen Wertschöpfungsanteile des verarbeitenden Gewerbes ausweiten. In größeren europäischen Mitgliedstaaten wie Frankreich, den Niederlanden oder Spanien sind hingegen nur geringe Bedeutungsverluste der Industrie zu beobachten, während der Industrieanteil in Deutschland weitgehend stabil blieb.

Zwischen 2015 und 2024 ist der reale Wertschöpfungsanteil des verarbeitenden Gewerbes an der gesamten Bruttowertschöpfung für den Großteil der Länder mehr oder weniger konstant geblieben. Auffällige Ausnahmen sind Ungarn, Rumänien und die Slowakei, wo die Bedeutung der Industrie leicht abgenommen hat. Dies könnte ein Zeichen für eine verstärkte Verlagerung von Produktionsstätten in Nicht-EU-Länder sein.

3. Schlussfolgerungen

Für die Europäische Union kann insgesamt derzeit kein signifikanter Bedeutungsverlust der Industrie diagnostiziert werden. Im Jahr 2024 lag der reale Wertschöpfungsanteil des verarbeitenden Gewerbes bei 20 % und damit genau auf dem langjährigen Mittelwert (vgl. Abbildung 6). Zwar ist dieser Anteil sowohl in der EU insgesamt als auch in nahezu allen Mitgliedstaaten in den vergangenen zwei Jahren gesunken. Ob sich dieser Rückgang in den kommenden Jahren fortsetzen und der reale Wertschöpfungsanteil der Industrie damit dauerhaft sinken wird oder ob er sich erholen und wieder zunehmen wird, bleibt jedoch offen.

Ein vorübergehender Rückgang wäre typisch für eine Konjunkturkrise, die auftritt, wenn aufgrund einer schwachen wirtschaftlichen Entwicklung im Inland und im Ausland Neuaufträge ausbleiben. Sobald sich die Nachfrage auf den Absatzmärkten erholt, würde auch die Wertschöpfung in der Industrie wieder schneller steigen als in der Gesamtwirtschaft, sodass der Wertschöpfungsanteil wieder zunehmen würde. Der Rückgang könnte aber auch vorübergehend in einer durch einen Strukturwandel ausgelösten Krise sein. In diesem Fall würden alte Industrien oder Geschäftsmodelle wegfallen und durch neue ersetzt werden, deren wirtschaftlicher Erfolg sich allerdings erst nach einiger Zeit in Form von Wertschöpfungsgewinnen äußert. Der Strukturwandel kann aber auch mit dauerhaften Rückgängen des realen Wertschöpfungsanteils des verarbeitenden Gewerbes einhergehen, wenn die neuen industriellen Geschäftsmodelle scheitern oder wenn wegfallende Industrien

durch Neugründungen in anderen Wirtschaftsbereichen, etwa im Dienstleistungssektor, ersetzt werden.

Für eine erfolgreiche Unterstützung der industriellen Transformation sind verlässliche wirtschaftspolitische Weichenstellungen erforderlich, die mit einer zügigen Verbesserung der Standortfaktoren einhergehen. Dazu zählen eine sinkende Steuerbelastung der Unternehmen, sinkende Bürokratie- und Energiekosten, der Ausbau der Digital-, Energie- und Verkehrsinfrastruktur, eine Erhöhung des Arbeitsangebots, z.B. durch eine höhere Erwerbsbeteiligung von Älteren oder Frauen, eine Ausweitung der Arbeitszeit von Teilzeitbeschäftigten und eine erleichterte Zuwanderung von Fachkräften. Werden diese Weichen nicht gestellt, ist die Gefahr groß, dass Industrien dem europäischen Standort den Rücken kehren, der Wertschöpfungsanteil der Industrie dauerhaft zurückgeht und damit eine tiefgreifende Deindustrialisierung zur Realität wird.

Referenzen

- Grömling, M. (2005). Sinn und Unsinn von Quoten auf Basis von preisbereinigten Werten. *Thünen-Series of Applied Economic Theory Working Paper*, 50.
- Herrendorf, B., Rogerson, R. & Valentinyi, Á. (2013). Growth and Structural Transformation. *NBER Working Paper*, 18996.
- Lehmann, R., Linz, S. & Wollmershäuser, T. (2025). Strukturwandel im Verarbeitenden Gewerbe: Hybride Produkte und Produktionsprozesse verändern industrielle Geschäftsmodelle. *ifo Schnelldienst digital*, 6(5), S. 1-13.
- Nierhaus, W. & Abberger, K. (2024). Vorjahrespreisbasis, Aggregation und Quoten, *ifo Schnelldienst*, 77(12), S. 58-63.
- Statistisches Bundesamt. (2025a). *Produktionsindex für das Verarbeitende Gewerbe: Deutschland, Monate, Original- und bereinigte Daten, Wirtschaftszweige (Hauptgruppen und Aggregate)*. Abgerufen von GENESIS online, Code: 42153-0001.
- Statistisches Bundesamt. (2025b). *VGR des Bundes – Bruttowertschöpfung (nominal/ preisbereinigt): Deutschland, Jahre, Wirtschaftsbereiche*. Abgerufen von GENESIS online, Code: 81000-0013.
- SVR Wirtschaft (2025). *Frühjahrgutachten 2025*. Wiesbaden: Sachverständigenrat.

DOI: 10.2478/wpbl-2025-0012 • WPBl • Heft 2 • 2025 • 70–75
JEL Codes: E01, E20, L60

Is industry in Europe losing importance?

The article shows that industry in Europe is undergoing structural change without fundamentally losing importance. Although manufacturing production has declined in some EU member states over the past ten years, gross value added has increased in most countries, partly due to new hybrid business models. Overall, the real value added share of manufacturing in the EU remained largely unchanged between 2015 and 2024. There are currently no signs of deindustrialization.

© Der/die Autor:in 2025. Open Access: Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht (creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de).